

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 61 (1986)

Heft: 2

Artikel: Sequenzen aus der Truppenübung "Feuerwagen" des FAK 2

Autor: Egli, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sequenzen aus der Truppenübung «Feuerwagen» des FAK 2

Bild und Text Four Eugen Egli, Ostermundigen

Aus der Vielzahl von Ereignissen seien hier einige Sequenzen vom Tage der grossen Panzerkämpfe am Lauf der Emme zwischen Aeffligen und Biberist herausgegriffen.

Kurz vor Mittag des 4. Dezembers erkundigte ich mich beim Truppeninformationsdienst der Übung «Feuerwagen», wo heute etwas Besonderes zu sehen sei und gute Fotos gemacht werden könnten. Ein Major gibt bereitwillig Auskunft und empfiehlt, die Brücken über die Emme zwischen Aeffligen und Biberist im Auge zu behalten.

Bereits in Habstetten, etwas ausserhalb von Bern, ist man inmitten der Übung. Hier hat sich die Leichte Flab in Stellung gelegt. Seit den frühen Morgenstunden wartet die Batterie hier auf mögliche Einsätze. «Bis jetzt war rein nichts los», ruft mir ein Kanonier unter dem Tarnnetz hervor. «Der einzige Aufsteller sind im Moment meine Kirschstengeli», meint er, indem er lachend die aus dem Kampfanzug hervorgeholte Schachtel präsentiert.

Dann und wann probiert die Geschützbesatzung das neue Tarnnetz aus, welches durch Kabelzug in Sekundenschnelle die Kanone freilegt und damit schussbereit macht. Die Leute scheinen überzeugt von dieser Neuigkeit und zeigen stolz die nach Jahreszeiten reversiblen Einsatzmöglichkeiten. Dann wiederum kommt ein ziviles Flugzeug in den Sichtbereich, worauf dieses als Objekt für Zielübungen beste Dienste leistet.

Ein Soldat beklagt sich darüber, dass er ständig den Helm auf dem Kopf haben müsse. Dies sei gar nicht gut für seine Frisur, meint er, zieht den Helm aus und zeigt lachend auf seine Glatze.

+

In Aeffligen treffe ich bereits einige Meter westlich der Emme auf Truppen aus «Rotland», also eine den Feind markierende Einheit. Drei Kampfpanzer stehen am Strassenrand und deren Besatzung harrt gespannt der Dinge, die da auf sie zukommen sollte. Tatsächlich handelt es sich um die Spitze der «Rotländer». Sind sich die Pänzeler der Situation bewusst, in welcher sie jetzt im Moment stecken, dass sie nämlich die ersten sind, welche mit dem «Feind» in Kontakt stehen werden? Ich will es

von einem Panzerfahrer genau wissen. Von meiner Frage ist er vorerst überrumpelt. Er kam allem Anschein nach noch gar nicht dazu, sich über seine Situation überhaupt Gedanken zu machen. Nach einiger Zeit der Überlegung gibt er aber unmissverständlich und kurz zu verstehen, dass halt immer einer der erste sein müsse.

Einige hundert Meter östlich, über eine Emmenbrücke, fliegen in Intervallen Tiger und Mirages hinweg. Doch beruhigt ein Zugführer seine Leute mit der Bemerkung, dass es eigene Flugzeuge gewesen seien. Die Brücke selbst ist von Panzergrenadiern belagert. Etwas davor, am Strassenrand, stehen in Einerkolonne die Panzer auf Abruf bereit. Zwei Panzergrenadiere stehen in einem Gemüsegarten an eine Mauer lehnd in Stellung. «Das ist die langweiligste Übung, die ich je mitgemacht habe», erklärt einer der beiden. Seit Beginn der Übung hätten sie auch nie den geringsten Feindkontakt gehabt, geben die beiden enttäuscht zu verstehen. Vor allem habe man gewartet.

Plötzlich scheint sich etwas an der Situation geändert zu haben. Die «Feuerwagen» lassen ihre Motoren aufheulen, worauf diese mit aufgesessenen Grenadiern über die Brücke lospreschen und auf der Gegenseite den Blicken der Zuschauer entschwinden.

+

In Fraubrunnen werde ich mir bewusst, wie folgenschwer Übereifer sein kann. Nichts ahnend nähere ich mich, wie ich es schon unzählige Male zuvor getan hatte, einem Wachtposten, um die originelle Tarnung im Bilde festzuhalten. Plötzlich ertönt aus dem Hintergrund unmissverständlich die Aufforderung «halt, herkommen und Ausweis vorzeigen!». Sofort bemerke ich den Wachtposten am Eingang eines Hauses stehend, welcher mir diesen Befehl erteilt hat. Ich mache also keinen Schritt, komme noch gerade dazu, dem Wächter zuzurufen, dass ich gleich komme, worauf es vorerst von hinten und kurz darauf von vorne, aus einer Distanz von etwa zehn Metern knallt. So schnell geht das. Vor dem Eingang zum KP eines Versorgungs-Bataillons – ich habe inzwischen herausgefunden, dass es sich um ein solches

handelt – kommt es in der Folge zu Diskussionen zwischen dem eben erschienenen Arzt (mit dem Gewehr im Anschlag), einem Oberleutnant, der Wache und mir. Der Arzt nimmt mir die Ausweise ab und, nachdem ich den Wunsch äussere, mit dem Kommandanten zu sprechen, verschwindet dieser samt meinen Papieren in den Gemäuern. Sofort weist mich der Wachtposten, welcher zuvor die Markierpatrone verschossen hatte, wieder einige Meter zurück und fordert mich auf, meine Fotoausrüstung in einem dort bereitstehenden Blechkegel zu deponieren. In Anbetracht des Wertes meiner Ausrüstung lasse ich dies sein. Gleichzeitig erscheint nun ein Offizier an der Türe mit der Mitteilung, dass der Kommandant wegen mir nicht nach oben komme, ich ihn aber im KP besuchen könne, wenn ich wolle. Genau dafür aber berechtigt mich mein Ausweis nicht, aber ich steige hinunter, in den Keller, wo ich mit auf Stühlen ausgestellten «Schweizer Soldat + FHD» und «Playboy» empfangen werde. Das Gespräch mit dem Kommandanten dauert nicht lange, denn eben wird C-Alarm ausgelöst und der Wortwechsel wirkt durch die Schutzmaske meines Partners umso umständlicher. Bevor ich gehe, stelle ich noch die Frage in den Raum, ob es nicht angebrachter wäre, sich um die sich bereits in der Nähe befindenden «Rotländer» zu kümmern, als durch unnötige Knalereien auf sich aufmerksam zu machen.

Beim Verlassen des Gebäudes kommen spontan zwei Soldaten auf mich zu und entschuldigen sich für das Tun ihrer Kollegen, welches auch ihrer Meinung nach um einiges zu weit ging.

1 Der Nachwuchs packt immer gerne auch an, wo dies möglich ist. Eben eingetroffene Flab geht in Stellung.

2 Vom neuen Tarnnetz ist man allseits überzeugt. Und es ist tatsächlich rasch aufgestellt.

3 In Sekundenschnelle ist das Geschütz von seiner Tarnung befreit und kann den Kampf aufnehmen.

4 Ständig muss der Kanonier mit Überraschungen aus der Luft rechnen, aber bei diesem anhaltend schönen Wetter verliert man die gute Laune nicht.

5 «Daran ist der Helm schuld», meint dieser Soldat lachend.

6 Blick in Richtung der blauen Truppen.

100 KM
BIEL-BIENNE

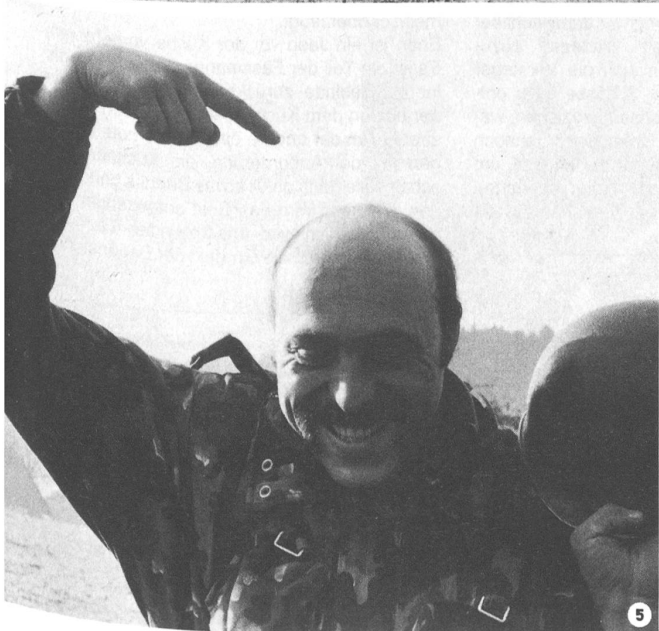
28. 100-Kilometer-Lauf von Biel, 6./7. Juni 1986

9. Militärischer Gruppenwettkampf mit internationaler Beteiligung

Eines der letzten grossen Abenteuer ist für Tausende machbar geworden – für den Volks- und für den Spitzenläufer.

Veranstalter: 100-Kilometer-Lauf von Biel, Postfach 437, 2501 Biel

Start: Freitag, 6. Juni 1986, 22.00 Uhr, Biel



In Biberist herrscht tiefer Friede vor. Hier wartet man. Die Schützenpanzer sind getarnt, die Panzergrenadiere sitzen in den Fahrzeugen oder stehen und liegen in Gärten in Stellung. Dann und wann weht einem der Duft von «Kaffeezusätzen» um die Nase, welcher den dampfenden Tassen entsteigt. Während ich mit einem Korporal ein Gespräch führe, fährt auf der Strasse ein Lastwagenkonvoi vorbei. Der Korporal kann diese Lastwagen zwar nicht als Fahrzeuge der eigenen Partei identifizieren, aber um etwas zu unternehmen, ist es nun schon zu spät. Friedlich lässt man die Fahrzeuge ziehen.



Inzwischen scheint sich an der Emmenbrücke in Bätterkinden etwas anzubahnen. Die «Roten» haben sich rund um die Brücke eingerichtet und liegen auf der westlichen Seite mit einer Minenschnellsperre und einem Raketenrohr-Team bereit. Ebenfalls auf dieser Seite sind nun ein Schützenpanzer und ein Kampfpanzer in Stellung gefahren. Hier, wie überall, stehen viele Kinder im Geschehen herum und amüsieren sich. Plötzlich ertönt es von irgendwoher: «Achtung Panzer!», und schon stehen sie da, die Feuerwagen der «Blauen». Das Rak-Team der Rotländer tut, was alleits von ihm erwartet wird, es feuert einen ersten Schuss in Richtung feindlichen Panzer. Gleichzeitig fährt auch der «rote» Panzer in seine Feuerstellung. Der Kommandant dieses Panzers kann jetzt seinem Gegenüber der blauen Partei beinahe in die Augen sehen. Doch schießen kann er nicht, etwa zehn Meter vor ihm steht eine Manöver-Besuchergruppe mit Generalität, welche der Panzerbesatzung die Sicht vollkommen verdeckt.

Wer jetzt hier das Gefecht beherrscht, geht nicht eindeutig aus der Situation hervor. In der Dorfmitte stauen sich nun die Panzer der «Blauen». Es entsteht ein Chaos ohnegleichen. Die beidseits der Strasse vorrückenden Panzergrenadiere verursachen mit ihren Waffen einen unüberhörbaren Lärm, welcher die Bevölkerung aus ihren Häusern treibt. Doch plötzlich werden die Grenadiere brüsk von einem Schiedsrichter gebremst. Die Lage ist verworren, unklar. Niemand weiss mehr Bescheid. Während einige Schiedsrichter auf einer Strassenkreuzung miteinander diskutieren, sind in einem Garten Grenadiere der beiden Parteien aufeinander getroffen. Die Kämpfe finden nun in Sichtweite der Schiedsrichter Mann gegen Mann ihren Fortgang. Angestaute Aggressivität entlädt sich hier. Aber niemand lässt sich schliesslich gefangen nehmen.

Während sich ein «blauer» Zugführer bei einem Schiedsrichter Klarheit zu verschaffen sucht und gerne vorrücken möchte, werde ich von einer Gruppe Grenadiere hergerufen. Der Gruppenführer zeigt auf einen Zaun und erklärt mir, dass seine ganze Gruppe diesen beim weiteren Vorrücken mittels einer Hechtrolle überwinden werde. Ohne es zu sagen, verstehe ich seinen Wink. Er möchte ohne Zweifel, das ich diese Szene im Bilde festhalte.

Inzwischen haben sich die Schiedsrichter für die «Blauen» entschieden, die Panzergrenadiere können zur Hechtrolle ansetzen. Ungehindert können diese nun bis zur hart umkämpften Brücke vorrücken, wo sie schliesslich im künstlich gelegten Nebel die «Schlacht» gewinnen. Jedenfalls ist ein Schiedsrichter dieser Meinung und gibt seinen Entscheid an die Angreifer weiter, dies allerdings in französischer Sprache, so dass die Soldaten kein Wort des Gesagten mitbekommen. «Sind wir tot?» fragt mich ein Soldat skeptisch. Ich teile ihm seine glückliche Situation mit, was unverzüglich ein lautes Geschrei nach sich zieht.

Die vermeintlich Toten haben ihre Helme längst ausgezogen. Zu ihnen gesellen sich nun die Überlebenden. Jetzt sind die beiden Kategorien nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Panzer haben inzwischen die Strassen des ganzen Dorfes total verstopft. Längere Zeit läuft dann nichts, bis Heerespolizisten für Ordnung sorgen. Der Kampf ist – wenigstens an dieser Stelle – vorbei.

Langsam zieht sich nun auch das Publikum wieder zurück, welches mit grossem Interesse die ganze Aktion verfolgt hat.



Unter der Heubühnenauffahrt eines Bauernhauses mitten in Bätterkinden sehen sich vier Panzersoldaten einer ganzen Versorgungseinheit gegenüber, welche sich in einem Schulhaus eingerichtet hat. Bloss eine Strasse liegt zwischen den vier Soldaten und den Wachtposten der Kompanie. Noch ahnt man dort aber allem Anschein nach nichts davon, was sich hier anbahnt. Inzwischen haben sich die vier «Pänzeler» dazu entschlossen, einen Angriff zu riskieren. Dieser Tatendrang war dann wohl der vorangegangenen langen Wartezeit zuzuschreiben. Denn obschon sich die Versorger erst nach dem Fall erster Schüsse dazu entschliessen können, die Helme anzuziehen, waren diese doch in starker Übermacht. Dennoch stürmten die «Pänzeler» über die Strasse, um sich auf der anderen Seite hinter parkierten Autos in Stellung zu werfen. Dann knallten sie

drauflos, was die «grünen Pfüpfen» hergaben. Entsprechende Reaktion nun auf der blauen Gegenseite. Allerdings vermisste man dort Markierhandgranaten, «welche dem Spiel ein Ende gesetzt hätten», wie es ein junger Versorgungssoldat ausdrückte.

Wer war nun hier, an diesem «Nebenkriegsschauplatz» aber effektiv der Sieger? Diese Frage wird für immer unbeantwortet bleiben, denn Schiedsrichter war keiner zugegen, welcher den Ausgang des Kampfes hätte beurteilen können.

«Den Plausch hatten wir trotzdem», meint ein Panzersoldat, und ein anderer ergänzt: «Wenn nur etwas läuft und es dabei so richtig knallt!» In Schönbühl fällt hinter einem Tarnnetz ein züngelndes Feuer auf. Es ist die Flamme eines eben in Betrieb genommenen Benzinvergaserbrenners, mit welchem der Küchenchef einer Transportkompanie gerade Wasser für einen Kaffee erhitzen will. Die Truppe befindet sich gerade am Nachtessen. Sie wartet im Umkreis von einigen hundert Metern zur Küche auf ihren Einsatz. Doch ob ein solcher überhaupt stattfinden werde, darüber hegt man beim Küchenpersonal so seine Zweifel, denn man stützt sich da auf Erfahrungen früherer Dienstleistungen ab. Ein Wachtmeister, der eben in die Küche getreten ist, um den obligaten Kaffee zu trinken, erklärt, dass selbst die Füsiliere heute über genügend Transportkapazität verfügten und auf keine weiteren Transportmittel angewiesen seien. Ihre Kompanie stehe für grössere Transportvorhaben der Division zur Verfügung.

Inzwischen hat mit der Küchenchef einen Teller mit Geschnetzeltem und Trockenreis auf die Ladebrücke eines Landwirtschaftsanhängers gestellt und mich eingeladen, das Nachtessen hier, in dieser auf einer Seite offenen Lagerhalle einzunehmen, welche vorübergehend zur Küche geworden ist. Das Essen schmeckt herrlich, was nicht weiter verwundert, denn Sigi Hunn, der Küchenchef, ist in seinem Zivilberuf Restaurateur aus Sur En im Unterengadin. Er ist nicht gerade zufrieden mit dem Oberkriegskommissariat, welches für die Benzinvergaserbrenner nur noch bleifreies Benzin abgibt. «Seit der Einführung dieser Massnahme haben wir mit den Brennern ständig Schwierigkeiten», meint er überzeugt.

Eben ist ein Jeep vor der Küche vorgefahren. Es ist ein Teil der Fassmannschaft, welche die leeren Gebinde zurückbringt. Während einer der beiden dem Küchenchef das Essen rühmt, streckt ihm der andere eine Zehnernote entgegen mit der Aufforderung, die Küchenmannschaft solle dann dafür etwas Dünnes genehmigen. Dankend wird das Geld entgegengenommen. Sicherlich wird am folgenden Tag sein Gegenwert durch die Gurgeln der Begünstigten rinnen.



Ich bestelle ein **Abonnement** zum Preis von Fr. 33.– pro Jahr

Grad: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**

7 Die an der Spitze der roten Partei stehenden Panzer bereiten sich auf Feindkontakte vor.

8 «Wenn nur endlich etwas laufen würde», tönt es aus dem Panzer, und vor Häusern wartet man auf den weiteren Einsatz.

9 Auch die Panzergrenadiere wären bereit.

10 Der Kaffee wird während längerer Übungen von den Soldaten nach wie vor sehr geschätzt.

11 Blaue Panzergrenadiere rücken quer durch ein Dorf vor, wobei...

12 ...dann und wann wird auch der Zivilverkehr... in den Kampf miteinbezogen.

13 Nicht gerade zufrieden sind die Panzergrenadiere, wenn ihre Angriffslust durch die Schiedsrichter brüsk gebremst wird.

14 Bis spät in die Nachtstunden hinein donnern die Panzer durch die Dörfer, wo sie für Aufmerksamkeit sorgen... und auch mal Spuren hinterlassen, die schon beinahe etwas mit Kunst zu tun haben.

